

Oliva Wiebel-Fanderl

Alltagsprägung durch Heiligenverehrung

Heilige sind Orientierungshilfen für christliches Leben und Wertempfinden. Als solche sind sie zum Beispiel auch für PatientInnen in der Transplantationsmedizin wichtig. Die Kraft, die Heilige als Symbolgestalten entwickeln können, verpflichtet allerdings dazu, ihre Funktionalisierung auch kritisch zu beleuchten.

- Heiligenverehrung gehört seit Jahrhunderten zu den typischen Prägungen und Konturen katholischer Alltagsfrömmigkeit und zeigt dabei immer wieder die Schwächen und Stärken religiöser Symbolbildung. In der Gegenwart ist die Frage zu stellen, ob das Interesse an den Heiligen, aber auch an anderen Vorbildern, etwa Lady Diana von England, die in den Medien bereits als Madonna dargestellt wurde, Ausdruck von Regression, Zeichen der Überforderung wie einer Denk- und Entscheidungsmüdigkeit ist oder eine legitime Flucht unter den Schutzmantel der Muttergottes und der Heiligen, um das Leben in seiner Härte ertragen zu können.

Gemischte Gefühle

- Heiligenverehrung löst in der Gegenwart quer durch alle sozialen Schichten und Milieus

widersprüchliche Gefühle aus, nämlich Unbehagen und Sehnsucht. Die Sehnsucht nach den Heiligen hängt mit Träumen von einer »heilen Welt«, der Erinnerung nach dem verlorenen Paradies, nach Vorbildern christlicher Alltagsbewahrung und der Suche nach Lebenshilfe wie dem Sinn des Lebens zusammen. Heilige sind Beispiele dafür, wie die Biographie eines Menschen aussieht, wenn sie von der Nachwelt als gelungen bezeichnet wird. Ihre besondere Attraktion besteht darin, dass sie als Verbündete des Menschen gesehen werden. Sie bedeuten für den Menschen Bilder der Erlösung und bieten Hilfe im Umgang mit den alltäglichen Ängsten und Nöten. Ein Vorzug, der die Heiligen für viele Menschen so liebenswert macht, ist die Tatsache, dass auch sie ihre Schwächen hatten. Heilige werden in ihren Legenden nicht unabhängig von Gefährdungen und Verführungen dargestellt. Sie zeigen jedoch, dass der Mensch sich immer wieder wandeln kann.

Viele Dinge und Handlungsweisen unserer Alltagserfahrung sind hochgradig symbolisch aufgeladen. Wie und in welchem Grade unser Alltag von Symbolen durchdrungen ist, wie Symbole (Heilige) gezielt eingesetzt und wie sie entschlüsselt werden, was sie leisten und wie sie unser Leben bereichern oder gefährden, soll im Folgenden skizzenhaft an wenigen Beispielen vorgeführt werden.

Aktualisierung in der Ökologie

● Ein wesentlicher Grund für das unausrottbare Weiterleben der Tradition der Heiligenverehrung ist neben der Art und Weise der Vermittlung¹ die stete Orientierung am Zeitgeschehen. So erhob man beispielsweise den hl. Franziskus in der jüngsten Vergangenheit zum Ökologieheiligen. In Wackersdorf wurde er ein Symbol im Widerstand gegen atomare Bedrohung und Umweltzerstörung. Im Herbst 1984 errichtete eine Gruppe von Christen aus Bürgerinitiativen, Naturschutzverbänden und kirchlichen Organisationen eine Kapelle mit dem Bildstock des hl. Franziskus im Wald nahe dem Baugelände. Das Franziskusbild ist typisch dafür, dass lange bevor man sich christliche Argumente gegen die »Atomfabrik« bewusst machte und formulierte, traditionelle religiöse Zeichen eine ungeahnte, initiale Bedeutung gewannen. Die Menschen im Umfeld des vorgesehenen Baugeländes wurden aufständisch und griffen im Gefühl des Bedrohtseins zu den überlieferten Symbolen des religiösen Hilfeschreies.

Aktualisierung in der Medizin

● Heilige als Brückenbauer und Hilfe auf dem Weg zu gelingendem Leben sind aber auch für die Unterstützung der Transplantationsmedizin in der Gegenwart aktuell wie folgende Beispiele zeigen sollen.

Auf der Suche nach kulturellen Mustern der Tradierung der Lebenswende durch eine Herztransplantation traf die Verfasserin in Bayern bei Interviews mit vor 1950 geborenen herztransplantierten Patienten und Patientinnen immer wieder auf die Feststellung »Die Muttergottes hat geholfen«. Dieser Ausspruch führt ein typisch katholisches Muster kulturell geprägter Krisen-

bewältigung vor. Dabei lässt sich dieses Legitimierungsmodell einer neuen Heilkultur nicht nur mit der in einer bestimmten Region erfahrenen Sozialisation begründen. Es verweist gleichzeitig auf das offizielle Vorgehen der Amtskirche bei der Popularisierung von Organgeschenken. Auch die Institution Kirche versucht mit einem Rückgriff auf die Religionsgeschichte den Fortschritt der Medizintechnik und die damit verbundenen kulturellen Unsicherheiten mit Hilfe von Heiligenlegenden zu unterstützen, indem sie als Argumentationshilfe für die Rechtfertigung der Transplantationsmedizin die Legende des hl. Franz von Sales instrumentalisiert.

Franz von Sales

● Der genannte Heilige soll, als er Ende des Jahres 1590 auf den Tod vorbereitet wurde, auf die Frage nach seinen Bestattungswünschen geantwortet haben, man möge seinen Körper den Ärzten und Chirurgen übergeben. Seine von Transplantationsbefürwortern immer wieder zitierten Worte lauten: »Es wird mir bei meinem Tode eine Erleichterung sein, zu wissen, dass ich als Toter noch der Allgemeinheit etwas nützen werde, nachdem mein Leben zu nichts nütze war, und dass ich wenigstens diesmal die Streitereien verhindern werde, die zwischen den Eltern der Verstorbenen und den Studierenden der Medizin vorkommen.«²

Das Beispiel zeigt, in den Legenden und Berichten über das Leben der Heiligen haben sich Grunderfahrungen menschlicher und christlicher Existenz niedergeschlagen. Deshalb werden sie nacherzählt und tradiert. In ihren Geschichten können sich andere Menschen wieder finden und Heilige können als exemplarische Gestalten des Menschseins und Christseins funktionalisiert werden, wenn sie durch die

Ausstrahlungskraft ihrer Legende und ihres Bildes faszinieren. In den Überlieferungen und Legenden von Heiligen treten Einzelzüge hervor, die verdeutlichen, wie sich christlicher Glaube verwirklichen kann. Am leichtesten verstanden werden bis in die Gegenwart diejenigen Heiligenlegenden, die von der christlichen Nächstenliebe handeln.

Orientierungshilfe

● Die Anlehnung von Transplantationsgeschichten an Wirklichkeitskonzeptionen in Heiligenlegenden hat dabei wichtige psychologische Funktionen. Sie nutzt für die Internalisierung und Paradigmatisierung neuer Anthropotechniken Teile christlicher Kulturgeschichte, um damit eine moralische Stabilisierung wie einen Gewissenswandel zu bewirken. Denn das Gewissen als innere, handlungsanleitende Instanz ist nicht etwas, was man hat oder nicht hat, sondern es wird durch gesellschaftlichen Anspruch immer wieder neu kultiviert. Durch die High-Tech-Medizin der Gegenwart geschieht eine Tabuüberschreitung. Die Auffassung des menschlichen Körpers als etwas Heiligem, als ein zu ehrender Teil der menschlichen Person, wandelt sich zur Auffassung, dass der Körper eine vom Gehirn gesteuerte Maschine ist, die aus einer Reihe verschiedener austauschbarer Organe besteht, über die der Mensch im Sinne einer Vermarktung verfügen kann.³ Der Körper erscheint als ein wertvolles Ersatzteillager. Eine neue Praxis des Erbens und Vererbens ist in Gang gesetzt, bei der kulturelle Traditionen und Überlieferungen zu Störfaktoren werden. Liest man in Autobiographien ländlicher Provenienz über Todesfälle im Haus oder der Nachbarschaft, stößt man immer noch auf das Bewusstsein, dass der Leichnam die drei Tage bis zu seiner Beerdigung

gehütet und an seinem Sarg gebetet werden muss.⁴ Die Kirchen Deutschlands greifen den traditionellen Umgang mit den Toten in einer »Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirchen in Deutschland«⁵ auf, indem sie in ihrer Schrift »Kirchen sagen Ja zur Organspende« bekannt geben: »Angehörige, die die Einwilligung zu Organtransplantationen geben, machen sich nicht eines Mangels an Pietät gegenüber dem Verstorbenen schuldig.« Die neue Sozialpflichtigkeit des Verstorbenen wird mit dem Gebot der Nächstenliebe und dem Vorbild des hl. Franz von Sales begründet.

Die vorgeführten Legitimierungsmuster sind ein Beispiel für die Nutzenanwendung von Geschichte und Geschichten im Alltagsleben und zeigen gleichzeitig die prinzipielle Ideologiefähigkeit von Geschichte. Aus einem Gefühl der Hilflosigkeit heraus ringen Menschen bei der Suche nach Orientierungen, der Frage nach einer ethischen Rechtfertigung von fremden Handlungen, plötzlich um überlieferte Wirklichkeitsmodelle, um mit ihrer Unterstützung Unverständliches der Gegenwart in alten Formen zu transportieren. Dabei zeigt sich im Spannungsfeld der konkurrierenden Wertdefinitionen eine Orientierung an kulturellen Eliten, die zur Meinungsbildung zu Hilfe gerufen werden. Gleichzeitig werden medizinpolitische und gesellschaftliche Probleme in den vorgestellten Beispielen in religiöse Probleme transformiert, in-

»Organbereitstellung als christliches Gebot der Liebe?«

dem die Organbereitstellung mit dem christlichen Gebot der Liebe in Verbindung gebracht wird. Die Akteure führen Beispiele aus der christlichen Tradition vor und gebrauchen diese für einen Innovationsdruck. Die angeführten Muster

erlauben gegenüber den Transplantationsgegnern öffentliche Empörung über mangelnde Solidarität und fehlende Nächstenliebe, da die vorgeführten Beispiele zeigen, dass durch Organverweigerung vordringliche Werte und religiöse Normen, nämlich das Gebot der Nächstenliebe, verletzt werden.

Funktionalisierung

● Christliche Vorbilder werden hier zu einer Emotionalisierung und Dramatisierung von moralischen Vorstellungen benützt. Wie die Gegner der Atompolitik den hl. Franziskus für die Erhaltung der Natur funktionalisieren, benutzen die Befürworter der Transplantationsmedizin den hl. Franz von Sales, um mit der Berufung auf seine Legende bestimmte ethische Vorstellungen, etwa den Schutz des Leichnams, umzulenken, in der Gesellschaft vorhandene emotionale Engagements zu kündigen und durch neue zu ersetzen.⁶

Die vorgeführten Beispiele verdeutlichen, dass die Heiligenverehrung spezifischer Ausdruck religiöser, gesellschaftlich relevant gewordener Weise der Errichtung eines orientierungsleistenden Weltverständnisses ist, in der Altes neu kodiert wird. Die Verehrung von Heiligen im Alltag der Gegenwart belegt, dass es ein Bedürfnis gibt, Heilige inmitten der eigenen soziokulturellen Wahrnehmungsgestalt von Leben mit Konturen

»Hunger nach gemeinsam geteiltem Leben«

verbinden zu können, die vertraut sind und dabei eine Wegweisung für die christliche Gestaltung des Lebens, vor allem die Verwirklichung des Grundgesetzes der Liebe zu Gott und dem Nächsten zu finden. Eine Quelle des Interesses

an Heiligenlegenden ist also der Hunger nach gemeinsam geteiltem Leben, nach Verbundenheit in Erfahrungen, die transparent und verstehbar sind, sodass durch Gemeinsamkeit ein Eindruck der Nähe entsteht. Zudem zeigt sich die Heiligenverehrung als eine Nische für die Befriedigung emotionaler Bedürfnisse, deren Absättigung man woanders nicht findet. Mit Heiligen Geschichten verbinden sich in lebensgeschichtlichen Dokumenten Erfahrungen von Beheimatung, Trost, Aufbruch und Hoffnung.

Gott am Werk?

● Die Begegnung mit den Heiligen der Vergangenheit verweist dabei auch auf die geschichtliche Dimension der Kirche. Nach Hans-Martin Barth verhalten sich Christen »blind und undankbar gegenüber dem Wirken Gottes, wenn sie an den Zeugnissen und Zeugen der Kirchengeschichte achtlos vorübergehen«⁷. Nach seiner Auffassung führt die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Kirche und ihren Heiligen in einen Lernprozess, wie man die »Nachfolge Christi« leben kann und dies kann zur Klärung des eigenen Lebensplanes beitragen. Im Neuen Testament findet sich die Aufforderung, die Glaubenden sollten ihrer »Lehrer gedenken« (Hebr 13,7). In diesem Gedenken geht es nach Barth zuallererst darum, »Gott zu danken, dessen Wirken in den Heiligen anschaulich geworden ist, sodann von den Heiligen zu lernen und schließlich auf diese Weise die eigene Berufung zu erkennen«⁸. Um mit den Heiligen einen sachgemäßen Umgang entwickeln zu können, muss man sie aber erst einmal kennen lernen.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Frömmigkeitsgeschichte als Geschichte des alltäglichen Verhaltens zeigt, dass die Alltags- und Individualfrömmigkeit immer als Auswahlfrömmigkeit

keit aus dem Programm der Frömmigkeitsmuster der jeweiligen Gesellschaft zu definieren ist. Dabei zählt für den Menschen bei der Wahl seines Frömmigkeitsstils die praktische Lebensrelevanz. Die vorgeführten Beispiele verdeutlichen, dass die Heiligenverehrung immer in Abhängigkeit zur Kultur-, Sozial- und Gesellschaftsgeschichte zu sehen ist und zu den gefährlichen Unentbehrlichkeiten der Geschichte des Chris-

tentums gehört.⁹ Das Problem und die Gefahr des angemessenen Umgangs mit den Heiligen liegt in der Frage: Wann ist Gott wirklich in ihnen und durch sie am Werk? Aufgabe der praktischen Theologie ist es, die Heiligenverehrung in der Alltagsfrömmigkeit immer wieder zur Mitte des Christseins zu führen und die Funktionalisierung ihrer Legenden stets aufs Neue kritisch zu überprüfen.

¹ »Wir hatten alle Heilige besonders auswendig lernen müssen...«. Die Bedeutung der himmlischen Helfer für die religiöse Sozialisation, in: Andreas Heller, Therese Weber, Oliva Wiebel-Fanderl (Hg.), Religion und Alltag. Zur Sozialgeschichte des Katholizismus in Lebensgeschichten. Wien 1990, 55-89.

² Franz Böckle, Moraltheologische Aspekte der Transplantationschirurgie, in: Med Welt 32 (1981), 1783-1786, hier 1785.

³ Kurt Stapenhorst, Unliebsame Betrachtungen der Transplantationsmedizin, Göttingen 1999, 101.

⁴ Oliva Wiebel-Fanderl, Kul-

turelles Gedächtnis und Tod in der ländlichen Gesellschaft Österreichs um 1900. Aspekte des erlebten und bedachten Todes in lebensgeschichtlichen Erzählungen, in: Archiv für Sozialgeschichte 36 (1996), 155-173, hier 172 f. Vgl. dazu auch Giovanni Maio, »... daß die Leiche vom Volksgefühl nicht wie eine gewöhnliche Sache betrachtet wird.«

Zur ärztlichen Ethik Albert Molls, in: Uwe Koch, Jürgen Neuser (Hg.), Transplantationsmedizin aus psychologischer Perspektive. Jahrbuch der Medizinischen Psychologie Bd. 13, Göttingen 1997, 187-195, hier 194: »Zur Pietät, die der Leiche gebührt, gehört

auch, dass man nicht Teile, die zu einer Leiche gehören, in eine andere bringe, wie es vorkommen kann, wenn keine Ordnung herrscht, ... Die Annahme, dass eine Verwechslung der Leichteile niemand schade, würde eine Gemütsrohheit verraten, da man mit demselben Recht manche schlechte Handlung, beispielsweise jede Unsauberkeit im Leben, die niemand direkt schadet, entschuldigen könnte.«

⁵ Vgl. dazu den Sonderdruck des Arbeitskreises Organspende hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1990.

⁶ Vgl. dazu Anna Bergmann, Zerstückelter Körper - zerstückelter Tod: Fragmen-

tierung und Maschinenlogik in der Transplantationsmedizin, in: kuckuck. notizen zur alltagskultur und volkskunde 1 (1999), 30-41.

⁷ Hans-Martin Barth, Sehnsucht nach den Heiligen? Verborgene Quellen ökumenischer Spiritualität, Stuttgart 1992, S. 126.

⁸ Ebd., S. 124.

⁹ Oliva Wiebel-Fanderl, Heiligenverehrung zwischen kirchlicher Lehre und volksfrommer Praxis, in: Karl Schlemmer (Hg.), Heilige als Brückenbauer. Heiligenverehrung im ökumenischen Dialog, St. Ottilien 1997, 79-95, hier 93 f.

Literatur:

Hans-Martin Barth, Sehnsucht nach den Heiligen? Verborgene Quellen ökumenischer Spiritualität,

Stuttgart 1992.

Walter Nigg, Die Heiligen kommen wieder. Leitbilder christlicher Existenz, Freiburg 1980.

Karl Schlemmer (Hrsg.), Heilige als Brückenbauer. Heiligenverehrung im ökumenischen Dialog, St. Ottilien 1997.

Oliva Wiebel-Fanderl, Religion als Heimat? Zur lebensgeschichtlichen Bedeutung katholischer Glaubens-traditionen, Wien 1993.